

Dritte Abtheilung.
C h r o n i k.

—
Miscellen.
—

Ueber die Zusammensetzung des californischen Goldes, von B. T. Henry. Das californische Gold, von welchem der Verfasser durch Herrn Tennant eine kleine Menge erhielt, war von einem Quantum von etwa 60 Pfund genommen und wurde als eine ziemlich durchschnittliche Probe des Ganzen betrachtet; grösstentheils hatte es die Form plattgedrückter Körner oder Flitterchen von $\frac{1}{20}$ Gran bis 2 oder 3 Gran Gewicht; ein Stückchen aber wog über 30 Gran; die Oberfläche desselben war rau und unregelmässig und winzig kleine Theilchen einer Kieselsubstanz waren darin eingesprengt. Das specifische Gewicht einer Anzahl der kleineren Körner, mit dem Gemenge derselben im Fläschchen ermittelt, war 15,96. Die chemische Analyse ergab folgende Zusammensetzung in 100 Theilen:

		oder nach Abzug der Kieselsubstanz.
Gold	88,75	90,01
Silber	8,88	9,01
Kupfer mit einer Spur Eisens	0,85	0,86
Kieselrückstand	1,40	—
	99,88.	99,88.

Das grössere stumpfeckige Stück wog 30,92 Gran und ergab 15,63 spec. Gew. Auf einem polirten stählernen Ambos flach geklopft, bis es von fremdartiger Materie frei erschien, dann mässig ausgeglüht wog es 30,24 Gran und ergab nun 16,48 spec. Gew.

10,96 Gran grösstentheils von diesem grösseren Stück lieferten bei der Analyse:

Gold	86,57
Silber	12,33
Kupfer	0,29
Eisen	0,54
	99,73.

0,688 Gran dieser grösseren Masse, nach Plattner's *) Verfahren mit dem Löthrohre probirt, ergaben 86,33 Proc. Gold, und ein sehr dünnes Flitterchen von 0,483 Gran (nach dem Schmelzen und der Abtrennung der Kieselsubstanz 0,461 Gran Gewicht) ergab 85,03 Procent.

Platin, Palladium oder eines der gewöhnlich mit denselben verbundenen Metalle, wie Osmium, Iridium etc. konnte der Verf. in diesem Golde nicht entdecken; doch hatte er so wenig davon zur Verfügung, dass er nicht mit Bestimmtheit das Vorkommen jeder Spur dieser Metalle absprechen kann. Das californische Gold hat beinahe die Farbe des reinen Metalls, nach dem Schmelzen nimmt es aber eine messinggelbe Farbe an. Dies, sowie das Aussehen der Körner unter dem Mikroskop, könnte fast vermuthen lassen, dass die Oberfläche der Körner

*) Probirkunst mit dem Löthrohre. Leipzig, 1847.

reiner oder feinhaltiger gewesen sei als das Innere und dass durch irgend ein chemisches Agens in der Natur ein Theil des Silbers von der Oberfläche entfernt wurde. (Philosophical Magazine, März 1849.) — a —

Preisaufgaben.

1. Das Programm der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1849 veröffentlicht folgende chemische Preisaufgabe:

Vor dem 1. Januar 1851 zu beantworten. Die Gesellschaft verlangt eine genaue chemische Analyse von *Cannabis sativa* mit besonderer Berücksichtigung des darin enthaltenen narkotischen Stoffes, welchem das Haschisch der Orientalen seine merkwürdigen Eigenschaften verdanken soll. Sie fragt: ob dieser Stoff eine eigenthümliche Verbindung (Cannabine) bilde, und welches in diesem Falle die beste Darstellungsweise, welches ihre Charaktere und Eigenschaften sind?

Der Preis ist eine goldne Medaille von 150 holl. Gulden an Werth und ausserdem eine Gratification von 150 Gulden, wenn die Arbeit dessen würdig gehalten wird. Die Antworten sind in holländischer, französischer, englischer, italienischer, lateinischer oder teutscher Sprache (mit lateinischen Lettern geschrieben) mit versiegelten Zetteln in gewöhnlicher Weise und frankirt an den Secretär der Gesellschaft J. G. S. van Breda zu Harlem einzusenden.

Neue 23ste Preisaufgabe der Hagen-Buchholz'schen Stiftung für das Jahr 18^{49/50}.

Die Natur der Absätze (Apothemata), welche sich bei der Darstellung der Extracte überhaupt, so wie der bitteren insbesondere, zu bilden pflegen, ist bisher noch keineswegs so gründlich erforscht worden, wie solches bei der grossen Wichtigkeit, welche besonders den letztgedachten Arzneimitteln beigelegt wird, wünschenswerth erscheint, und findet auch über die Art ihrer Entstehung manche Dunkelheit statt. Die unterzeichnete Stiftung findet sich hierdurch veranlasst, für das Jahr 18^{49/50} in Bezug auf erstere an sämmtliche conditionirende und studirende Pharmaceuten die Preisaufgabe ergehen zu lassen:

„durch Versuche die Eigenschaften der Absätze verschiedener bitterer Extracte aus einheimischen Vegetabilien, eventuell deren Uebereinstimmung, oder Verschiedenheit nachzuweisen, die Stoffe, aus denen sie erzeugt werden, zu ermitteln und die Erscheinungen, so wie die Bedingungen, unter welchen sie entstehen, festzustellen.“

Die Arbeiten sind mit Motto und Devisenzettel und Curriculum vitae versehen, nebst den etwaigen Präparaten als Beweismitteln, vor dem 1. Juli 1850 an den Oberdirector des norddeutschen Apotheker-Vereins, Medicinalrath Dr. Bley in Bernburg, postfrei einzusenden.

Im September 1849.

Preisaufgabe für Lehrlinge für das Jahr 18^{49/50}.

Angabe der Darstellung und Prüfung der im Handel vorkommenden Bleiweiss-Sorten. Dass es erwünscht sein wird, die verschiedenen Bereitungsarten, mit Erklärung des Herganges dabei, angegeben zu sehen, so wie auch selbst dargestellte Präparate mit zu erhalten, wie z. B. Bleiweiss, welches zuweilen als Nebenproduct gewonnen wird, versteht sich von selbst, so wie dass das Einsenden der untersuchten Sorten in Proben absolut unerlässlich ist.

Die Arbeiten sind mit Motto und Devisenzettel und Zeugniß des Lehrprinzipals, nebst den etwaigen Präparaten als Beweismitteln, vor dem 15. Juli 1850 an den Oberdirector des norddeutschen Apotheker-Vereins, Medicinalrath Dr. Bley in Bernburg, postfrei einzusenden.

Im September 1849.

Preisaufgabe, den Torf betreffend.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat am 5. Juli d. J. folgende Preisaufgabe gestellt: „Eine Untersuchung des Torfes mit besonderer Rücksicht auf die Anwendung desselben und seiner Asche als Düngungsmittel. Sie verlangt eine chemische und anatomische Untersuchung einer gewöhnlichen Torfpflanze (*Sphagnum acutifolium*, *obtusifolium*) in frischem Zustande, in Torf umgeändert und in so vielen Zwischenzuständen, als zur Aufklärung dieser Umänderung nöthig ist; die chemische Analyse muss sich sowohl auf die Zellwände und den Inhalt derselben, soweit dies ausführbar ist, als auf die Asche beziehen. Kleine abgeschlossene Torfmoore, welche in der Nähe von Berlin häufig vorkommen, die in rascher Fortbildung sich befinden, hauptsächlich aus *Sphagnum* bestehen und deren Wasser gleichfalls untersucht werden müsste, sowie ein Hochmoor, wie z. B. das zwischen Oldenburg und Leer, würden die besten Materialien zu einer solchen Untersuchung liefern. Besonders verdient der Torf der Moore von Linum wegen seiner Güte und seines grossen Verbrauches berücksichtigt zu werden. Zugleich würde es der Akademie sehr wünschenswerth sein, wenn auf ähnliche Weise wie vom *Sphagnum* die Untersuchung einer anderen, vom *Sphagnum* in der Zusammensetzung und im Bau wesentlich verschiedenen Pflanze, welche auf den Mooren wächst und deren Zersetzungsproducte gewöhnlich einen bedeutenden Theil des Torfs ausmachen, angestellt würde. Aus diesen Untersuchungen wird der Bewerber auf die Art, wie der Torf und seine Asche; sowie die Asche der andern Pflanzenart, auch Haidearten, als Düngungsmittel angewendet werden können, Folgerungen machen und die bisherigen Erfahrungen beurtheilen, auch danach neue Versuche auf eine wissenschaftliche Weise anstellen können.“ Die ausschliessende Frist für die Einsendung der Beantwortungen dieser Aufgabe, welche nach der Wahl der Bewerber in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache abgefasst werden können, ist der erste März 1852. Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Motto zu versehen und dieses auf dem Aeussern des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Verfassers enthält, zu wiederholen. Die Entscheidung über die Zuerkennung des Preises von 100 Ducaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Leibnitzischen Jahrestage im Monat Julius desselben Jahres.